

theologie hat. Von ihr muß sie sich auch zur Sache rufen lassen, wobei jede von beiden am großen Auslegungsvorgang der Offenbarung auf theologische Erkenntnisse hin ihren Anteil hat.

Graz

Karl M. Woschitz

■ AURELIUS AUGUSTINUS, *An Simplicianus zwei Bücher über verschiedene Fragen*. Eingeleitet, übertragen und erläutert von Thomas G. Ring OSA. (Sankt Augustinus – Der Lehrer der Gnade. Gesamtausgabe seiner antipelagianischen Schriften. Prolegomena, Bd.3). Augustinus, Würzburg 1991. (400). Hln. DM 188,-.

Endlich liegt die für die augustinische Gnadenlehre zentrale – um 396/397 entstandene – Schrift in der lateinisch-deutschen Ausgabe vor. Nicht erst die pelagianische Streitigkeiten, sondern bereits diese Schrift legte die Grundentscheidung im Hinblick auf die Fragen nach radikaler Priorität göttlicher Gnade, der bedingungslosen Vorherbestimmung zum Heil, aber auch der genauso bedingungslosen Verweigerung der Erwählungsgnade fest. Es ist vor allem das erste Buch, das diese Probleme reflektiert und damit nicht nur die Interessen eines Nicht-Augustinus-Spezialisten fesselt, sondern auch die des Herausgebers und Kommentators (der ihm 180 Seiten seines fast 200 Seiten starken Kommentars widmet). Dieser begnügt sich nicht mit einer kommentierenden Nacherzählung des Textes, sondern geht auch auf die Parallelen im augustinischen Werk ein; er punktiert die Unterschiede und zeigt die Entwicklungen.

Die kritische Frage bezüglich der „Verweigerung der Erwählungsgnade“ („Verwerfung“) wird als solche konstatiert: es gebe keinen Zweifel daran, „daß für Augustinus das Problem, das ihm unbegreiflich blieb und sein Schaudern erregte, die Verweigerung der Gnade war“ (348). Es ist natürlich nicht die Aufgabe einer solcher Ausgabe, Feststellungen solcher Art noch einmal zu reflektieren. Im vorliegenden Fall ist es freilich eher ein Zufall, der den Mangel an solchen Überlegungen doch zu einem Manko macht. Indem K. Flasch die zentrale *Questio* I,2 gut ein Jahr vorher in einer handlichen Ausgabe mit einer Übersetzung herausgegeben (bei der Dieterich'schen Buchhandlung Mainz), provozierend betitelt („Logik des Schreckens“) und noch provozierender kommentiert hat (indem er von der Grausamkeit und kulturellen Fremdheit, ja Roheit dieser Konzeption sprach), hat er der vorliegenden Ausgabe nicht nur einiges an Bedeutung gestohlen. Er warf Fragen auf, die eine sich auf Augustinus berufende Gnadentheologie (aber auch ein Kommentar) heute unmöglich verdrängen kann.

Linz

Józef Niewiadomski

■ SCHERZBERG LUCIA, *Sünde und Gnade in der Feministischen Theologie*. Grünewald, Mainz 1991. (260). Kart. DM 36,-.

Die Dissertation, die von der Leiterin der Arbeits- und Forschungsstelle Feministische Theologie an der Kath.-theol. Fakultät in Münster vorgelegt wird, sucht nach Integrationsmöglichkeiten: Mit dem Aufgreifen eines traditionellen dogmatischen Topos soll

die Feministische Theologie (von der Autorin in die ethischen und ästhetischen Richtungen differenziert) stärker in den Bereich der traditionellen universitären Theologie eingebunden, aber auch mit der verbindlichen Lehre der Kirche ins Gespräch gebracht werden.

Der referierende Teil informiert hervorragend über die Diskussion in der englischsprachigen und deutschen Theologie (die Autorin scheut sich nicht, auch über die „postchristlichen“ Autorinnen zu referieren und diese in den Zusammenhang mit der „gnostischen Religiosität“ zu stellen). Der Bezugsrahmen ist sehr weit gesteckt. Die Autorin zeichnet sowohl die Kritik feministischer Theologinnen an den gnadentheologischen Formulierungen etwa eines Tillich oder Niebuhr nach, rekonstruiert jene – von Frauen entwickelte – Theologien, die den Sexismus als (strukturelle) Sünde qualifizieren, und bezieht schließlich auch all jene Denkerinnen ein, die in welcher Form auch immer – von der Erlösung des Weiblichen reden. So wird der Rahmen der Fragestellung immer wieder gesprengt (irgendwie kann plötzlich alles Sünde und alles auch Gnade sein) und faktisch zum Diskussionsforum über die Gestalt der Feministischen Theologie umfunktioniert. Wenn die Gnadenlehre „den Horizont bildet, innerhalb dessen jegliche theologische Aussage zu verstehen ist und verstanden werden kann“ (12), so ist eine solche Grenzüberschreitung nichts Illegitimes. Enttäuschend ist dann höchstens die Lösung. Die Unebenheiten, Widersprüche und Korrekturen werden nicht an Ort und Stelle diskutiert, sondern letztlich global „aufgehoben“. Eine „pneumatologische Orientierung“ der (feministischen) Theologie soll hier weiterhelfen. Der Rezensent wird kaum etwas dagegen haben können, nur fragt er, ob damit mehr als eine Delegierung von ungelösten Problemen aus einem (nicht scharf abgegrenzten) Bereich in einen anderen (noch weniger abgegrenzten) passiert?

Linz

Józef Niewiadomski

■ STRAHM DORIS / STROBEL URSULA (Hg.), *Vom Verlangen nach Heilwerden. Christologie in feministisch-theologischer Sicht*. Edition Exodus, Fribourg 1991. (240). Ppb. DM 32,80.

Mit seinen (in ihrer Qualität sehr unterschiedlichen) Beiträgen bietet das Buch eine Fülle von Informationen und eignet sich gut als Einführung in die Problematik; es zeigt aber auch die Grenzen (und somit die theologischen Sackgassen) der Fragestellung deutlich an. All die vorgestellten Christologien diskutieren die Wahrheitsfrage als soteriologische Problematik: Die Wahrheit orientiert sich radikal an den Bedürfnissen des Lebens von Frauen. Gemäß den konkreten, kulturspezifischen Ängsten und Hoffnungen wird eine Inkarnation des Göttlichen in Jesus von Nazareth festgemacht und als hoffnungspendend, weil eben die Interessen auch erfüllend, bekannt oder aber negiert. So ist es nur allzu konsequent, daß Theologinnen der ersten Welt „Beziehungschristologien“ entwickeln, die der Praxis Jesu eine „radikale Bewußtseinsveränderung“ im Hinblick auf die heilende Verwirklichung des erotischen Potentials biblischer Botschaft zusprechen. Den „schwarzen Theolo-

ginnen“ ist das Beziehungsinteresse zweitrangig: Christus ist ihnen eine „schwarze Frau“, die in der Gemeinschaft schwarzer – vergewaltigter und erniedrigter – Frauen zu suchen ist; den asiatischen Frauen ist logischerweise Jesus der Befreier und Schamane.

Diese Art von Christologien wird von allen Theologinnen als notwendig angesehen (sie ist auch eine Bereicherung traditioneller Modelle). Wenn nun M. Daly als die radikalste unter den feministischen Theologinnen (über ihre Position wird im Band nur referiert) Christologie als sexistisch verwirft und sich vom Christentum verabschiedet, so ist dieser Schritt zwar für die meisten Theologinnen indiskutabel, im Rahmen einer auf subjektive Soteriologie reduzierten theologischen Logik muß er aber als konsequent gewertet werden. Soll Theologie jedoch mehr sein als eine Nachzeichnung von subjektiven Erfahrungen, so muß sie sich bewußt dem Thema der Widersprüchlichkeit soteriologischer Interessen stellen und die Antwort auf die Frage, wie ein gemeinsames Bekenntnis trotz (oder gerade wegen) all der Widersprüchlichkeit möglich ist, anzeigen. Die von den Autorinnen des Buches gezogenen systematischen Folgerungen weichen diesem Problem leider aus und gehen eher in andere Richtung. Sie betonen zwar die Notwendigkeit des Dialogs und die Legitimität des soteriologischen Pluralismus, geben sich aber mit der Polemik gegen die universalen Kategorien zufrieden. Was das Buch nicht leistet (und in diesem Stadium der Diskussion auch nicht leisten kann), ist nun die Reflexion darüber, welche Rahmenbedingungen vonnöten sind, die einen solchen Dialog auch ermöglichen. Ohne diese endet der geforderte unbegrenzte soteriologische Pluralismus in Gewalt.

Linz

Józef Niewiadomski

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

■ MEYER ZU SCHLOCHTERN JOSEF, *Sakrament Kirche*. Wirken Gottes im Handeln der Menschen. Herder, Freiburg 1992. (416). Kart.

Diese Habilitationsschrift wurde 1991 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum angenommen.

Das 2. Vatikanum will offensichtlich mit der patristischen Sicht der Kirche als „sacramentum salutis“ – Zeichen und Werkzeug für Gottes Heil in geschichtlicher Greifbarkeit – sein zentrales Anliegen, die Verständigung der Kirche über sich selbst in der Absicht ihrer eigenen Erneuerung, zur Sprache bringen (38f). Die Arbeit erforscht den spezifischen Wirklichkeitscharakter der Kirche als eines sakramentalen Zeichens: Wie ist es denkbar, daß ein menschliches Gebilde die Gegenwart des Erbarmens Gottes wird? Der Autor untersucht exemplarisch die Antworten von Boff, Semmelroth, Ratzinger und Rahner mit dem Ertrag, daß der Stellenwert des Handlungscharakters, von den genannten Autoren gegenüber dem Zeichencharakter eher als sekundär betrachtet, für die Bestimmung der ekklesialen Sakramentalität ein Grundproblem darstellt. Wie verhalten sich dann aber die reale Gegenwart göttlichen Heils und das

Handeln der Kirche zueinander? Drei Konzepte werden verglichen: Die ekklesiale Sakramentalität wird konstituiert, indem das übernatürliche Sein der Gnade in der Natur gegenwärtig wird (Scheffczyk); die Gegenposition (Zirker) bestimmt die Kirche strikt als durch menschliche Handlungen gebildete Gemeinschaft; eine Vermittlung zeichnet sich ab, wenn zwar die Kirche durch bestimmte Handlungsweisen konstituiert wird, diese aber als vom Geist Gottes erwirkte begriffen werden (Pottmeyer).

Handeln bildet einen gemeinschaftlichen Lebenszusammenhang aus, der auf den einzelnen zurückwirkt, so daß ein dialektisches Handlungsgefüge zwischen Individuum und Gemeinschaft entsteht. Das gilt spezifisch von den sakramentalen Handlungen; sie sind Teilnahme am Lebensvollzug Kirche (Hünemann, Kehl). „Wo der Gläubige in seiner Glaubenspraxis jene konstitutiven ekklesialen Handlungen in der Gemeinschaft vollzieht, gibt er dem Wirken des Geistes Raum und läßt so den Geist Christi im eigenen Handeln die Gemeinschaft stiften“ (367). Die Sakramentalität der Kirche wird als Dimension solch gemeinschaftlichen Handelns verstanden: als Ort, „an dem das Wirken des Geistes Christi und menschliches Tun sich so verbinden, daß der Glaube darin eine Weise der realen Gegenwart des erhöhten Herrn erkennt“ (394).

Der Autor analysiert als Weg zu seiner Aussage kenntnisreich, bohrend und subtil zeitgenössische Theologien. Darin verlangt er dem Leser gewiß einiges ab. Trotz wiederholten Haltens bei reflektierenden Rückblicken, um Stand fürs weitere Ausschreiten zu gewinnen, bleibt die Spannung zum Ergebnis hin erhalten, daß nämlich das Handeln für die Bestimmung der Kirche als Sakrament konstitutiven Rang habe. Er treibt die Theologie der Sakramente als ganze von deren zeichen- zum handlungshermeneutischen Verständnis inkarnatorisch voran. Eine Gebärde der Liebe ist eben nicht nur ein Zeichen der Liebe, sondern ist Liebe in ihrem Vollzug. Die Opposition von Sein und Handeln wird überwunden: Handeln ist Sein und Sein ist Handeln. Der Gott Jesu ist ein Gott des Handelns. Ergiebig könnte sein, das „Sakrament Kirche“ im Horizont „Sakrament Schöpfung“ zu untersuchen.

Linz

Johannes Singer

■ KOCHANER HERMANN (Hg.), *Die verdrängte Freiheit*. Fundamentalismus in den Kirchen. Herder, Freiburg 1991. (280). Kart. DM 39,-.

Die 14 Beiträge wurden zum größten Teil im Arnold-Janssen-Haus vorgetragen, einer Bildungsstätte der Steyler Missionare in Sankt Augustin/Bonn. Das Phänomen Fundamentalismus (F.) wird analysierend in seinen religionswissenschaftlichen, philosophischen und psychischen Grundlagen angegangen: etwa als Abwehr der Moderne (12); die Freiheitssituation verursacht Ängste (79). Dann werden Erscheinungsformen in der katholischen Kirche aus Geschichte und Gegenwart, in den christlichen Kirchen, im Islam, Judentum und Hinduismus vorgestellt. Das Ziel ist, die Anfragen vonseiten der religiösen Fundamentalisten „argumentativ“ zu erschließen und sich empathisch in deren Ängste